

# Bern

**Kritik am Sozialdienst-Malus**  
Regula Unteregger hat Gemeinden  
Bussen aufgebrummt. 22



## Undurchsichtige Spiele in der Kiesgrube

Der Kies AG Aaretal wird eine marktbeherrschende Stellung vorgeworfen. Wie vertrauliche Dokumente nahelegen, werden verbleibende Konkurrenten teilweise mit illegalen Koppelungsverträgen ausgebootet und Preise künstlich hochgehalten.

**Michael Scheurer**

Unter den Berner Böden lagern riesige Kiesvorkommen. Weil im Kanton zuweilen viel gebaut wird, ist der Rohstoff stark nachgefragt. Nicht nur da verdienen Kiesabbauer: auch mit Aushubmaterial, das beim Bauen anfällt und in den Kiesgruben deponiert werden muss - ein doppeltes Geschäft. Alleine im Berner Mittelland werden pro Jahr 100 000 Lastwagen Aushub deponiert. Der lukrative Markt ist aber regional beschränkt, weil sich weite Transporte mit den schweren Baurohstoffen nicht lohnen.

Die perfekten Voraussetzungen also für ein regionales Kartell. Wie Recherchen des «Bund» zeigen, dürften etwa 90 Prozent des aus Kies bestehenden Betons und fast 100 Prozent der Aushubdeponievolumen in der Region Bern-Thun durch eine Handvoll Personen und ein Firmenkonstrukt der Kies AG Aaretal (Kaga) kontrolliert werden. Mehrere Branchenkenner erklären die Folgen: Das Bauen wird teurer. Bei Privaten wie bei der öffentlichen Hand. Wer vor 20 Jahren ein Einfamilienhaus baute, bezahlte nichts für die Deponie des Aushubs. Heute kostet dies 15 000 Franken.

### Gekreuzter Verwaltungsrat

Marc Amstutz, Professor für Handels- und Wirtschaftsrecht der Universität Freiburg, hat die Situation für den «Bund» analysiert. Der Experte spricht von einem «mutmasslichen Monopol im Raum Bern-Thun gemäss Praxis der Wettbewerbskommission».

Der Anfang der Kaga geht auf die Hochkonjunktur Ende der 60er-Jahre zurück. Statt sich mit tiefen Preisen zu konkurrieren, beschliesst eine Handvoll Unternehmer, im Kiesgeschäft zusammen zuspinnen und die Kies AG Aaretal zu gründen. Heute sitzen dieselben Personen im Kaga-Verwaltungsrat, die in den sechs beteiligten Holdings und Firmen auch ein Verwaltungsratsmandat innehaben. Die sechs Unternehmen (siehe Grafik) wiederum haben weitere Tochtergesellschaften und Beteiligungen

### «Man muss von einem Kartell in der Region Bern-Thun ausgehen.»

Marc Amstutz, Wirtschaftsprofessor

in der Branche. Der «Bund» recherchiert ein Netz von etwa 30 Firmen, die in direkter oder indirekter Verbindung mit der Kaga stehen. Die Verflechtungen dieser Firmen seien sogenannt gekreuzte Verwaltungsräte. Damit lasse sich eine einheitliche Unternehmensstrategie umsetzen, sagt Professor Amstutz. «Zusammen mit der marktbeherrschenden Stellung in der Branche muss man tatsächlich von einem Kartell ausgehen.» Ein solches läge nach Praxis der Wettbewerbskommission je nach Kontext bereits ab 40 Prozent Marktanteil vor.

### Auf Kosten der Steuerzahler?

Die Branche selbst ist eine verschwiegene. Niemand will seinen Namen in der Presse lesen. Man fürchtet um Aufträge und Ruf. Ein bekannter grosser Bauunternehmer sagt: «Normale Betonpreise sind in vergleichbaren Regionen 20 Prozent tiefer.» Das schwer durchschaubare Kaga-Firmenkonstrukt und dessen Verwaltungsrat erziele also zusätzliche Millionengewinne - auch auf Kosten der Steuerzahler, sagt ein anderer Unternehmer. «Wenn in der Branche tatsächlich eine Marktbeherrschung vorliegt, muss man davon ausgehen, dass am Schluss der Steuerzahler zu viel bezahlt», sagt Professor Amstutz. Beim Tiefbauamt des Kantons Bern reagiert man hellhörig: «Wir werden unsere Preise nochmals genau überprüfen»,



Mit Kiesgruben wie jener in Rubigen können Unternehmen doppelt verdienen: Deponievolumen von Aushub und Kies sind stark nachgefragt. Foto: Adrian Moser

sagt der stellvertretende Amtsvorsteher, Stephan Breuer.

Der Geschäftsführer der Kaga, Andreas Roth, weist die Vorwürfe zurück. «Das alleinige Ziel der Kaga ist die langfristige Versorgung der Region mit Kies und Aushubvolumen.» Die an der Kaga beteiligten Unternehmen handelten selbstständig und stünden in Konkurrenz zueinander. Eine gemeinsame Strategie gebe es nicht, und so könne man auch nicht davon sprechen, dass die Unternehmen den Markt kontrollierten. Ob tatsächlich 90 Prozent des Betons und 100 Prozent der Aushubdeponievolumen in der Region durch Kaga-nahe Unternehmen betrieben würden, könne er nicht sagen. «Ich habe das nie zusammengezählt», sagt Roth. Er vergleiche auch die Betonpreise nicht mit Zürich und Basel. «Das ist nicht unsere Aufgabe.» Es sei zwar korrekt, dass vor 20 Jahren für die Deponie von Aushub nichts hätte bezahlt werden müssen. Damals habe die Branche aber zu wenig Auffüllmaterial gehabt. Dazugekommen sind Auflagen des Kantons und des Umweltschutzgesetzes, die hohe Kosten etwa bei der Rekultivierung verursachten. Aber auch Abgaben an Grundeigentümer und die Gemeinden verursachten Zusatzkosten bei der Deponie. Mit einer Kiesgrube könne man mit einer langfristigen und geschickten Betriebsführung Geld verdienen, aber nicht weil die Konkurrenz fehle.

### Konkurrenz ausgeschaltet

Dem «Bund» liegen jedoch von der Kaga ausgestellte Verträge vor, die Professor Amstutz als sogenannte Koppelungsverträge erachtet, die nach heutigem Kenntnisstand wohl gegen das Kartellgesetz verstossen. Die Verträge lassen Rückschlüsse zu, wie die Kaga mit der Konkurrenz umgeht: Ein unabhängiger Unternehmer plant einen Aushub, der abtransportiert und deponiert werden muss. Weil die Firma aber nicht selbst über eine Deponie verfügt, kommt sie nicht um die Kaga-Unternehmen herum.

Alluvia, eine Kaga-Firma, bietet Platz zum Deponieren. Allerdings mit Bedingungen: Der Transport geht zu massgeblich überhöhten Preisen an die Alluvia. Gleichzeitig muss Kies von der Kaga-Firma bezogen werden, obwohl der unabhängige Unternehmer keinen Kies

benötigt. Denn sein Kerngeschäft ist der Transport. Damit gräbt die Alluvia den Auftrag vom unabhängigen Unternehmen ab. Ein Branchenkenner rechnet vor: Für jeden Kubikmeter Aushub werden im Vergleich zum Oberaargau 80 Prozent zu viel bezahlt. Der Gewinn belaufe sich für die Kaga-Firmen auf eine Million Franken. «Solche Spiele kann sich nur leisten, wer eine marktbeherrschende Stellung innehat», sagt Professor Amstutz.

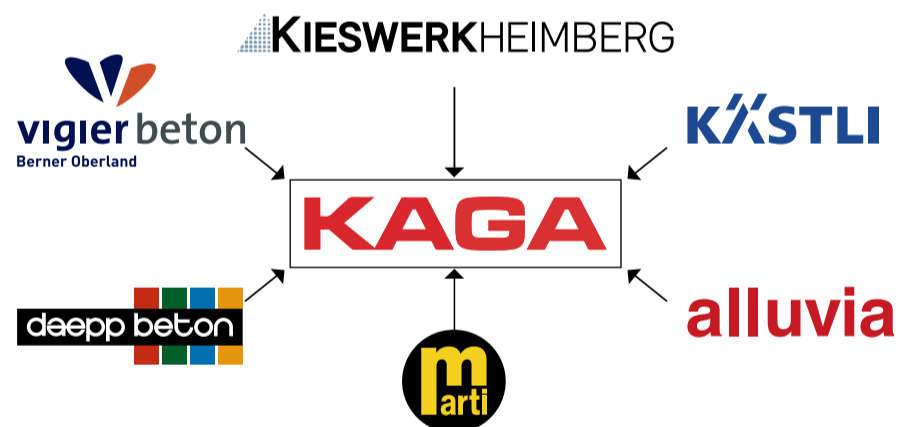
Der Geschäftsführer von Alluvia, Robert Jäggi, widerspricht. Es sei klar, dass er seine Transportflotte selbst auslasten möchte. «Dass wir mit dem Aushub und dem Transport eine Million Franken Gewinn machen, trifft nicht zu.» Der unabhängige Unternehmer hätte auch die Möglichkeit, anderswo zu deponieren. Die Deponien stünden für alle jederzeit offen. Volumen in dieser Grösse müssten aber angemeldet werden. «Ich kann nicht ein Jahresvolumen von einem einzigen Unternehmer auf einmal annehmen.» Es handle sich bei dem Auftrag um ein Dreijahresereignis.

### Die Kehrtwende

Die Methoden der Kaga werden allerdings auch im zweiten Praxisbeispiel sichtbar. Die von der Kaga unabhängige Firma Isenschmid plant eine Aushubdeponie in Thierachern. Die Kaga sieht die Chance, die unabhängige Firma ins Boot zu holen, und will zunächst mit Isenschmid eine Arbeitsgemeinschaft bilden, um sich Anteile an der Deponie zu sichern. Dazu kommt es aber nicht: Die Firma Isenschmid verweigert die Unterschrift, lässt verlauten, dass sie unabhängig bleiben will.

Kurz darauf vollzieht Christoph Künzi, Mitglied der Geschäftsleitung bei Vigier Beton Berner Oberland, die mit der Kaga vernetzt ist, eine Kehrtwende. In einer E-Mail schreibt Künzi den Kantonsbehörden, die Deponie in Thierachern sei gar nicht notwendig und der Deponienotstand sei von den Behörden bloss inszeniert. Christoph Künzis Vater, Balduin Künzi, wehrt sich seitdem als aktives Mitglied der Interessengemeinschaft Antideponie öffentlich gegen die Deponie. Der Kaga-Geschäftsführer, Andreas Roth, distanziert sich von Künzis Aussagen: «Damit haben wir nichts zu tun.»

### Wer die KAGA steuert



→ Sechs Firmen stellen je einen Verwaltungsrat in der Kies AG Aaretal (KAGA)

Bund-Grafik apa

### Aufsichtspflicht vernachlässigt?

## Der Kanton kennt das Problem

Den zuständigen Kantonsbehörden liegen interne Zahlen vor, die auf kartellartige Strukturen hinweisen.

**Michael Scheurer**

Beim Amt für Wasser und Abfall kennt man die Situation in der Kies- und Deponiebranche. Der stellvertretende Amtsvorsteher, Jacques Ganguin, sagt: «Manchmal habe ich das Gefühl, dass wir es mit einer Art Oligopol zu tun haben.» Er stelle fest, dass wenige Grosse der Branche den Markt dominierten, sich gegenseitig nicht immer konkurrenzieren und neuen Mitbewerbern den Markteintritt erschweren. «Preisabsprachen können nicht gänzlich ausgeschlossen werden.» Deshalb vermutet Ganguin, dass die Preise insbesondere bei der Ablagerung von Aushubmaterial im interkantonalen Vergleich hoch seien. Auch weil wahrscheinlich Ablagerungsvolumen gehortet würden.

Wie kommt es aber zu dem mutmasslichen Kartell in der Branche? Hat der Kanton seine Aufsichtspflicht vernachlässigt? Ganguin sagt, dass durch raum-

planerische Vorgaben dem Kanton die Hände gebunden seien. «Wir können nicht einfach auf grüner Wiese eine neue Deponie bewilligen, wenn kein Bedarfsnachweis erbracht werden kann.»

Die Frage geht auch an Raumplanungsdirektor Christoph Neuhaus (SVP). «Wir haben wegen der vorhandenen Gesetzesgrundlagen zu wenig Handlungsspielraum, um innert nützlicher Frist eine Entlastungsdeponie zu realisieren.» Aber auch Neuhaus lagen aufgrund interner Zahlen Anzeichen vor, dass in der Branche «der Markt nicht so spielt, wie er sollte». Mit der letzten Revision des Sachplans «Abfall, Deponie, Transport» versuchte man die Situation zu entschärfen. «Falls die dem Bund vorliegenden Informationen stimmen, wurde der Wettbewerb faktisch ausgehebelt.» Neuhaus weiter: «Damit würde den Steuerzahlenden und dem Gewerbe Geld aus der Tasche gezogen.» Ohne jemandem etwas unterstellen zu wollen, vermutet Professor Amstutz eher Verhandlungen des Kantons mit den Kaga-Leuten. «In einem Kanton kennt man sich untereinander», sagt Amstutz. Es reiche, wenn ein Geschäftsführer mit einem Freund im Kanton Kegeln gehe oder der Pate seines Sohnes sei.